

Verbundkatalog Kalliope

Mann, Erika

o.O., 1962-03-15

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

15. März 1962

Herrn Walter Busse
Kulturredaktion
Der Spiegel
Pressehaus
Hamburg 1

Sehr verehrter Herr Busse, -

Ihren Brief vom 13. März, für den ich herzlich danke, habe ich natürlich dahin gedeutet, dass Ihnen daran liegt, "die Argumentation richtig zu verstehen".

In meiner Antwort von heute stosse ich also nicht etwa den Ruf aus "audiatur et altera pars", - ich gebe Ihnen vielmehr nochmals eine Darstellung der Vorkommnisse (und deren Darstellung durch Dr. Heins), die geeignet sein dürfte, nicht unsere "Argumentation", - vielmehr den Fall an sich etwas durchsichtiger zu machen:

1. Unser Bote erscheint bei Dr. Heins und wird abgewiesen, weil, wie Dr. Heins nicht nur dann, sondern auch wesentlich später noch, angab, die Manuskripte einen Teil des beschlagnahmten Vermögens von T. M. darstellten, und er sich daher strafbar machen würde, wollte er sie dem Gewährsmann seines Klienten ausliefern.

2. Diese Erklärung ergab schon damals keinen Sinn. Entweder Dr. Heins handelte im Interesse seines Klienten, dann hatte er die Manuskripte auszuliefern. Oder Dr. Heins handelte in Anerkennung der bestehenden Gesetzgebung; dann hätte er die Manuskripte längst den Behörden ausliefern müssen. Eine dritte Erklärung gibt es nur dann, wenn man sich jener Honorar-Forderung ("Restbetrag") von 19'000 Mark erinnert, die Dr. Heins angeblich noch an uns hatte und die ihn sehr wohl dazu gebracht haben könnte, die Manuskripte "vorläufig einmal" für sich zu "beschlagnahmen". Der Gedanke ist logisch, - wenn gleich nicht schön.

3. Wie denn überhaupt sein Verhalten unserem Boten gegenüber dermassen "unschön" war, dass es ihn - nach verlorenem Kriege - in schwere Unannehmlichkeiten mit den Besatzungsbehörden bringen konnte. Daher wohl auch die nachträglich "frisierte" Version mit dem "gefährdeten Diplomatengepäck". Da so spät erst ersonnen, ist diese Version ohnedies wertlos. Aber wäre sie ihm sogar gleich eingefallen: irgend überzeugend war sie auch damals nicht. Unser Bote, ein Sammler von bibliophilen Raritäten und Handschriften, reiste mit erheblichen Schätzen dieser Art, und innerhalb seines Gepäcks wären die T.M.-Manuskripte kaum aufgefallen. Wären sie aber aufgefallen, so wies noch immer keine Spur in Richtung Heins. Wo hatte der tschechoslowakische Diplomat all sein Eigentum her? Nun, er besass es und war befugt (nach den Nazigesetzen!), es zu transferieren. Und damit hatte es sich.

4. Sie schreiben richtig, es sei für Dr. Heins unmöglich gewesen, die Manuskripte in einem "Safe" unterzubringen. Der Akzent in dem entsprechenden Satze meiner Mutter liegt ja aber auch gar nicht auf dem Worte "Safe", vielmehr auf den Wörtern "an einem sicheren Ort", und wieder muss der objektive Beschauer sich fragen, wo nun wirklich die Manuskripte aufbewahrt waren.

5. Sie geben mir zu bedenken, sie möchten wirklich in jener "Mauernische" versteckt gewesen sein, von der Dr. Heins wiederholt gesprochen hat. In diesem Falle, so meinen Sie, war es für Dr. Heins undenkbar, sein Personal "oder etwa die Umziehleute" ins Vertrauen zu ziehen. Sehr schön. Wo aber, innerhalb der Bureauxräume, befand sich die "Nische"? Stand sie offen, sodass jeder an sie heran konnte, oder war sie irgendwie verschlossen, sodass sie bei jeder Haussuchung den Suchern zuerst ins Auge fallen musste? Oder aber war sie nur ursprünglich offen, und Dr. Heins, nachdem er, heimlich und Stück für Stück, die Manuskripte dort geborgen, hat sie schliesslich zumanern lassen? Mit wessen Hilfe hätte er dies vermocht? Und welches Mitglied seines Personals wäre nicht sofort miss-trauisch geworden? Kurz: man zeige mir die physische Möglichkeit, die für Dr. Heins bestand, die voluminösen Manuskripte so viele Jahre lang in seinem Bureau versteckt zu halten. Nicht undenkbar, dass ich in der Folge die physische Unmöglichkeit begreife, die ihn angeblich hinderte, die Kostbarkeiten zu evakuieren. Was übrigens die Evakuierung angeht, so kann ich Ihnen gute Münchner Zeugen beibringen, die sehr wohl wissen, wie man vorging, wenn man "Verbotenes" rechtzeitig vor den Bombardements zu bergen wünschte.

6. Meinerseits befand ich mich unmittelbar nach dem Kriege, den ich von Anfang an als alliierter Korrespondent mitgemacht, in Deutschland. Natürlich wäre es mir damals ein Leichtes gewesen, im Frankfurter Hauptquartier eine sofortige und gründliche Investigation zu veranlassen. Und dies umso eher, als es nicht nur um kostbares amerikanisches Eigentum ging, sondern überdies um die Interessen der Universität Yale. Doch war ich Korrespondentin und keineswegs Spionin; von Natur liegt jedes Denunziantentum mir fern, und nun gar die Idee, einen meiner früheren Landsleute "auf Verdacht" bei den "Siegern" anzuzeigen, widerstand mir allzu-gründlich. Lieber vertraute ich auf das Wahrheits- und Ehrgefühl der bayerischen Anwaltschaft, - uneingedenk, freilich, des Spruches, dass keine Krähe der anderen ein Auge aushackt. Je nun, - ich habe gehandelt, wie ich es für richtig und an-ständig hielt, wenn ich auch jetzt erkennen muss, dass wichtige und gute Chancen, der Sache auf den Grund zu kommen, wo nicht, im Glücksfalle, die Manuskripte noch zu retten, auf diese Weise verloren gingen.

Abschliessend sei bemerkt, dass der Band "Thomas Mann-Briefe 1889-1936" seit dem 6. Dezember 1962 in den Münchner Buchläden vorliegt. Dr. Heins hat nicht nur keinerlei Einwand oder Protest gegen mein Vorwort erhoben (geschweige denn mich verklagt!), sondern auch, dem ersten Reporter, der bei ihm anfragte (eben Herrn Eichholz vom "Münchner Merkur") geantwortet, er habe nichts zu sagen und nichts einzuwenden (erster Anruf von Herrn Eichholz bei meiner Mutter).

Jetzt, 2½ Monate nach Erscheinen des Bandes, hat Dr. Heins sich's anders überlegt. Erklärung? er fühlte und fühlt sich durchaus nicht wohl "in Sachen Thomas Mann". Und ganz, wie er damals die unserem Boten gegebene Erklärung bestehen liess, bis eine neue und andere dringend erforderlich schien, liess er mein Vorwort ungeschoren, bis ernsthafte Nachforschungen einsetzten.

In diesem Sinne und mit den freundlichsten Grüßen und Wünschen

Ihre sehr ergebene

PS. Die beiden einzigen Fälle, in denen ich mich, quasi "intervenierend" an hohe Stellen der militärischen Besatzung wendete, sind bekannt:

1. Eine Landärztin bei Dinkelsbühl, Fräulein Dr. Friedel Bender, war der Erlaubnis verlustig gegangen, weiter zu praktizieren, da man sie für "nazistisch verseucht" hielt. Ich wusste und konnte nachweisen, dass Fräulein Dr. Bender unschuldig war und rettete nicht nur ihren "job", sondern - weit wichtiger - der Bevölkerung zahlreicher Dörfer und Einöden die einzige ärztliche Betreuung, die damals für sie vorhanden war.
2. Mein verstorbener Onkel, Viktor Mann (Verfasser von "Wir waren fünf") war gleichfalls in schwerer Ungnade und so klassifiziert worden, dass er nur noch körperliche Arbeit (bei Entzug der Lebensmittelkarten) hätte leisten dürfen. Das Material, das er mir vorlegte, schien mir hinreichend, ihn weitestgehend zu entlasten, und ich setzte seinen "Freispruch" durch.

Ich war Berichterstatterin und nichts weiter. "Handelte" ich aber ausnahmsweise, so, um Hilfe zu leisten und nicht, um bei meinen alliierten Freunden erhöhtes Misstrauen zu säen.

Dies nur zu Ihrer Orientierung und zur weiteren Erklärung der vielleicht schwer zu verstehenden Tatsache, dass ich keinen Schritt bei den Militärbehörden gegen Dr. Heins unternahm. Ich war Berichterstatterin und nichts weiter. "Handelte" ich aber ausnahmsweise, so, um Hilfe zu leisten und nicht, um bei meinen alliierten Freunden erhöhtes Misstrauen zu säen.

